



Ein Ritt auf dem Roboter: Sheron Adam erklärt Redakteurin Janine Tokarski, was sie beim Ritt auf Sir Wilson beachten muss.

FOTO: GERALD FÖRTSCH

Reitstunden auf dem Robo-Pferd

Er braucht weder Futter noch Streicheleinheiten: Sir Wilson ist ein besonderes Pferd – ein Roboter. Einer von nur dreien deutschlandweit. Er gehört Sheron Adam aus Ismaning. Sie gibt Reitstunden auf dem 500-Kilo-Koloss. Auf dem Robo-Pferd kann sie nach einem schweren Reitunfall. Ärzte prophezeiten ihr, nie wieder laufen zu können. Sie irrten.

VON JANINE TOKARSKI

Aschheim/Ismaning – Sir Wilson ist 1,64 Meter groß, 500 Kilo schwer, rabenschwarz und eher der ruhige Typ. Er macht, was man ihm sagt – wenn man weiß, wie man mit ihm umgehen muss. Aufmucken ist nicht sein Ding. Gerade trabt Sir Wilson fröhlich am Strand entlang. Ein braves Pferd mit glänzender Mähne und prächtigem Schweif – und aus Fieberglas.

Der Strand flimmert auf dem Bildschirm, das Meer rauscht aus dem Lautsprecher. Sir Wilson rührt sich nicht vom Fleck. Er steht auf Rollen in den Räumen von Sheron Adam, 52, in Aschheim. Sie hat mit ihrem schwarzen Liebling das Unternehmen „Reitsimulator München“ gegründet.

Sir Wilson war in Deutschland der erste seiner Art. Mittlerweile gibt es bundesweit drei Pferderoboter, auf denen Anfänger das Reiten lernen, Fortgeschrittene ihre Fehler korrigieren, ihre Balance verbessern und neue Übungen trainieren können.

Ein schwerer Reitunfall brachte Sheron Adam aufs Plastikpferd. Am 12. August 2012 überschlug sich die erfahrene Springreiterin, die seit Kindertagen im Sattel sitzt, mit ihrer Stute. Das Pferd begrub die Frau unter

sich. „Es hat alles geknackt“, erinnert sie sich. Zwei Lendenwirbel wurden zertrümmert, das Rückenmark gequetscht. Sie spürte ihre Beine nicht mehr. Nach zwei

Lendenwirbel zertrümmert, Rückenmark zerquetscht

zehnstündigen OPs sagten ihr die Ärzte: „Verabschieden Sie sich von dem Gedanken, wieder laufen zu können.“

Querschnittslähmung. Eine niederschmetternde Diagnose. Die wollte die energische Frau mit dem starken Willen nicht akzeptieren – und kämpfte sich zurück auf die Beine. Nach drei Monaten intensiver Reha in Bad Aibling konnte sie wieder stehen.

Für die Deutsch-Amerikanerin mit doppelter Staatsbürgerschaft war immer klar: „Ich will zurück aufs Pferd.“ Bei einer Reittherapie spürte sie erstmals, dass das Pferd auf den Druck ihrer Unterschenkel reagiert. „Von da an wusste ich: Es geht berg-

Verabschieden Sie sich von dem Gedanken, wieder laufen zu können.

Ein Arzt zu Sheron Adams nach dem Unfall.

auf“, sagt Adams, die mit ihrem Mann und drei erwachsenen Kindern in Ismaning wohnt.

Ein Jahr nach dem Unfall stieg sie wieder ins Flugzeug und kehrte in ihren Beruf als Stewardess zurück. 2015 sattelte sie um. Auf Sir Wilson. Auf echte Pferd steigt sie nicht mehr. „Die Gefahr zu stürzen, ist einfach zu groß“, sagt sie. Und schon eine ab-



Sechs Möbelpacker sind für Wilsons Einzug nötig. F. ADAM



Vor dem Unfall war die Ismaningerin Springreiterin. ADAM



Roboter-Reitstunden gibt Sheron Adam.

FOTO: FÖRTSCH

rupte Bewegung könnte Adam einen Schlag in den schwer geschädigten Rücken geben, in dem etliche Schrauben sitzen. Doch ohne Pferd geht's auch nicht.

Im Internet stieß sie auf die Firma Racewood aus England, die Reitsimulatoren herstellt. Daher der Name: Sir Wilson. „Er ist ja ein echter Engländer“, sagt Adam und lacht. Und ihr Bruder heißt Wilson. Racewood stellt drei Typen Reitsimula-

Er macht keine Fehler, die macht nur der Reiter.

Sheron Adam über Sir Wilson

toren her: für Dressurreiter, eine Nobelvariante zum Dressur- und Springreiten gleichermaßen sowie eine Rennpferd-Variante. Kostenpunkt: 60 000 Euro für das Dressurpferd, das Luxusmodell kostet mehr als 100 000 Euro. Eigens angefertigt für die Ismaningerin. Sir Wilsons Fell ist aus Fiberglas, Mähne und Schweif aus echtem Rosshaar. In der Schweiz probierte die 52-jährige den Simulator erstmals aus. Als sie aus dem Sattel stieg, „wusste ich: So einer kommt zu mir nach Hause“.

Im April 2015 zog der stattliche Rappe ein in die Büroräume in Aschheim. Kein

Sechs Möbelpacker hieven den Koloss von 500 Kilo in sein neues Zuhause

leichtes Unterfangen bei einem so exklusiven 500-Kilo-Koloss. Acht Möbelpacker hieven Sir Wilson in sein neues Zuhause – und für Messen auch immer mal wieder raus und in den Transporter. Die besondere Variante des Reitsports sprach sich unter

Pferdefreunden schnell herum, Adam ist mit Kunden „gut ausgelastet“. Vornehmlich weiblichen. Kein anderes Bild als im Reitstall.

Durchschnittlich dreimal am Tag wird Sir Wilson bewegt, zwischen 30 und 60 Minuten dauert eine Reitstunde. Diese ist immer individuell abgestimmt auf den Reiter, sein Können, seine Ziele. Der Kunde kann entscheiden, ob er lieber auf dem Sandplatz oder am Strand trainiert. Das gewünschte Umfeld kommt dazu vom Monitor.

Zu den Schülern der Ismaningerin zählen Anfänger, erfahrene Turnierreiter, Wiedereinsteiger und Menschen mit Beeinträchtigung. Zum Beispiel ein Mädchen, das halbseitig gelähmt ist und unbedingt reiten möchte. Auf dem Simulator tastet sie sich an den Sport heran, lernt das Gefühl für die Bewegungen und die richtigen Hilfen kennen. Denn Sir Wilson ist ziemlich authentisch – und sensibel.

Er reagiert nur, wenn der Reiter die korrekten Signale sendet. Und er hat alles, was es zum Reiten braucht: Zaumzeug und Zügel, einen Ledersattel samt Steigbügel. Über Sensoren am Bauch, im Maul und im Sattel werden Druck und Bewegungen des Reiters auf den Computer übertragen. Dieser zeigt das Ergebnis am Monitor. Ob Hilfen korrekt gegeben werden und der Schwerpunkt im Sattel passt.

Zudem lehnt ein Spiegel an der Wand neben dem Pferd. Zusätzlich filmt Sheron Adam das Training mit der Videokamera. Auch erfolgreiche Turnierreiter bis zur schweren Klasse steigen auf ihr Plastikpferd. Um ihren Sitz zu analysieren und korrigieren. Denn eins ist bei Sir Wilson sicher: „Er macht keine Fehler, die macht nur der Reiter.“ Aber er verzeiht sie.

INTERVIEW



Professor Alois Christian Knoll ECKERT/TUM

„Roboter können Helfer sein“

Professor Alois Christian Knoll leitet den Lehrstuhl für Robotik, Künstliche Intelligenz und Echtzeitsysteme an der Technischen Universität München. Er spricht über den Nutzen von Robotern, zum Beispiel in der Industrie, als Haushaltshelfer oder Kuscheltier. Er sagt, sie könnten Probleme lösen, die auch den Landkreis München akut betreffen: zum Beispiel den Fachkräftemangel in der Pflege. Und zwar so, dass der Roboter keine Arbeitnehmer wegrationalisiert.

Ab wann heißt eine Maschine Roboter?

Wenn es sich um einen Bewegungsapparat handelt, dessen einzelne Achsen frei programmierbar sind. Bislang waren nur fest programmierte Bewegungsabläufe möglich. Jetzt werden lernfähige Systeme entwickelt – mit Augen, Ohren und kraft- sowie druckempfindlichen Sensoren. Auf diese Weise kann der Roboter auf seine Umwelt reagieren.

Wo werden schon Roboter eingesetzt?

Industrieroboter sind seit langem unersetzlich. Auch im Haushaltsbereich gibt es schon Roboter. Humanoide Roboter, die menschenähnlich sind, findet man bisher hauptsächlich im Spielzeug- und Unterhaltungsbereich. Sie werden langsam in weitere Bereiche vordringen.

Woran liegt es, dass humanoide Roboter noch nicht verbreitet sind?

Es sind noch keine Einsatzbereiche definiert worden, die ihre hohen Kosten rechtfertigen. Sie sind einerseits sehr aufwändig zu bauen, was sie teuer macht, andererseits können sie zu wenig. Typischerweise haben sie kurze Laufzeiten, müssen schnell wieder an die Steckdose. Für viele Aufgaben reichen spezialisierte Roboter. Um nach Erdbebenopfern zu suchen, ist ein kleiner, mobiler Suchroboter mit hochsensiblen Augen und Ohren sinnvoller als ein universeller, humanoider Roboter.

In welchen Bereichen werden sie kommen?

Im Bereich der Pflege herrscht Personalmangel. Hier können Roboter ein willkommener Helfer sein.

Gibt es auch Roboter, die menschliche Zuwendung schenken sollen?

In Japan wird der Robbenroboter Paro zu therapeutischen Zwecken eingesetzt. In Deutschland testen ihn vereinzelt Pflegeeinrichtungen. Er sieht aus wie ein Kuscheltier, soll eine beruhigende Wirkung haben, bei den Patienten Emotionen wecken. Er kann Personen erkennen und sich auf sie einstellen.

Geht da nicht das Zwischenmenschliche verloren?

Die Robotik bringt sicher eine Rationalisierung und Automatisierung. Aber im besten Falle so, dass das Pflegepersonal künftig mehr Zeit für Zuwendung hat, weil es da entlastet wird, wo es körperlich anstrengend wird.

Interview: Aglaja Adam